

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Band: 16 (1961)

Artikel: Heiteres aus dem Entschligtal
Autor: Bircher, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seit meinem Eintritt in den Eisenbahndienst sind beinahe 70 Jahre verflossen. Während diesem langen Zeitabschnitt sind nun unermessliche Wandlungen und Entwicklungen in Politik, Wirtschaft, Technik und Gesellschaft eingetreten, so dass es der alten Garde fast bange machen könnte. Es ist nur zu hoffen, dass die enormen Entwicklungen nicht zu Verschlimmbesserungen ausarten, sondern unserem lieben Vaterland zu Nutz und Frommen dienen werden.

F. Allenbach sen., Zug

Heiteres aus dem Entschligtal

Es sind schon viele Jahre her, da kam ein Weinhändler auf der Adelsbodner Landstrasse mit einem Wegmeister zu sprechen. Der Wegmeister hatte wieder einmal Flausen im Kopf und sagte dem Weinhändler, wenn er im Schwand in der Wirtschaft einkehre, müsse er dann mit dem Wirt sehr laut reden, der sei schwerhörig. Der andere versprach, dies zu befolgen, und ging dann weiter. Derweilen ging der Wegmeister durch den Schmittengraben hinauf und kehrte auch in der betreffenden Wirtschaft ein, und als er mit dem Wirt ins Gespräch kam, sagte er diesem glaubwürdig, er habe unterwegs einen Reisenden getroffen, welcher heute noch bei ihm vorsprechen werde, aber wie er gemerkt habe, sei dieser sehr schwerhörig, er, der Wirt, müsse dann laut reden mit ihm. Nicht lange ging's, da kam der Weinhändler auch in die Wirtschaft, und da gab's dann mit einemmal ein lautes Intermezzo zwischen Wirt und Händler, und jeder behauptete laut und deutsch, er höre nicht schlecht, dass er sich anbrüllen lassen müsse, und der Wegmeister hatte natürlich ergötzliche Freude an seinem gelungenen inszenierten «Lautsprecher-Hörspiel», und wer weiss, vielleicht durfte er mit den beiden zum beruhigten Abschluss noch eine gute Flasche mittrinken helfen?!

An einem Zaunwerk auf der Alp hatten's einmal zu wenig Agraffen, um ein Endstück fertig zu machen. Da habe ein Zaunpflichtiger vor dem dabeistehenden Bergvogt gesagt: «Jitz hii wer den afe meäh Vögt wäder Agraffe»!

Als man mit dem Bau der Hahnenmoosstrasse begonnen hatte und unter der Fluh und im Rehärti Stützmauern gemacht wurden, war auch ein gewisser Fritz als Maurer tätig. Da kam einmal ein Brotbeck vom Schwand bei den Baustellen vorbei und wollte den Fritz aufmuntern oder vielleicht aufziehen: «Mach's imel de m brav»!, worauf Fritz erwiderte: «Hm, du hescht imel og nät gääre, we d'Lüt z'lang drannnd hiin am Broet»!

Früher, als noch kein Dienstbotenmangel war, habe eine Jungfer ein oder zwei Tage bei Hauptmann Rieder geholfen, aber jedenfalls nicht übermässig fleissig. Am Abend nach dem Nachtessen habe sie gefragt, ob sie noch mehr kommen solle oder könne? Worauf Rieder Bescheid gab: «O du hescht us jitz grüslig us der Chrott gholfe, du bruchscht jitz nät meh zchoe.

Inischt wan der Pfarrer Johner e Puur uf dr Führen ischt ga bsueche, isch där grad am hirte gsy. Dr Pfarrer giit zue mu i Stall, da siit der Puur zue mu: «Pass imel uf, dass der Grind nät aschleescht!» (wegen niederem Stall), u wägen eneme schöne Guschti hindernaha im Stall: «Gället, Herr Pfarrer, das Rind het es schönes Chöpfli?»

Wenn die Jäger ins Laueli kamen, so fragten sie ds Talryche Fritz: «Soe, Fritz, hescht e kis Wild gsee?» – Fritz: «O woehl, en grüsliga Bali, es Reäh, es Reäh, em Bock, o nii, e Fux, en grüsliga Bali. Da will ig nuch nug ebbes erzelle. Vur Jahre sigi en grüsliga Bär, em böesa Bär, da umha gsi, d'Jeger hiigene welle fah u hiige nen ifach nät uberchoä. Due sigi er es schöne Morges i ds Hannes Schmid's Matte a Rinderwald gsi, u dä Hannes Schmid hiigi en grüsliga Muni ghabe, em böesa Muni – u hiigi due dä usglah, aber wohl, dä sigi due mit dem Bäri um!»

Es Mannkli im Stigelschwand: «Im Winter si d'Matti vollu Engerlinga (Engländer) un im Summer der Grat volla Pfadfinke u Tornister (Pfadfinder und Touristen). – Di nüwi Zit ischt urüewigi, di chibem Bolwitschi i Russland machen uweeg; wa d'Härdöpfla hiis afe mit dem Pastor (Traktor) i d'Tanna bracht (Schermtanne). Di bessere Herre im Schwand tüe nüt wan all Mobiliar spile (Billard). Der Wilhalm Bircher im Ussereschwand het nume Luksrinder (Luxus), wan glychwohl het es Chälbli Seeleverchürzig ghabe (Sehnenverkürzung).»

Ein Bauer von altem Schrot: «Jaa, die jitzigi Zit u früejer ischt nät meäh glych: wen alben e Schuehmacher föfudrissg Santine (Rappen) hiigi verdienet am Tag, su hiigi mu gsiit, där hiigi en goldiga Bode.»

Vom originellen Ehepaar Spengler Bircher, das im Schwand wohnte, wird erzählt: Bevor das neue bernische Erbrecht neben dem bestehenden alten in Kraft trat, sei in einem Dorflokal ein Orientierungsabend darüber gehalten worden, welchen auch «Spengler Käta» hören ging, um auf dem laufenden zu sein. Als die bessere Eehälfte wieder heimkam, wollte natürlich der Gatte auch wissen, wie das neue Gesetz lauten sollte. Da erklärte ihm die Käta: «Zum Byspiel, we *ddu* sturbischt, su ubercheem ich allz (das Vermögen des Mannes), u wenn *iich* sturbi, su ubercheämischt du gar nüt». Das wollte dem Mann nicht einleuchten, und es gab eine Fortsetzung des 30jährigen Krieges!

Vor alten Zeiten, da betreffs Erben nach altbernischem Recht bei kinderlosen Ehen das Ueberlebende das Vermögen der verstorbenen Eehälfte allein beerben konnte, kam es öfters vor, dass der überlebende und meistens vermögliche Witlig oder Witwe nicht lange in verwitwetem Zustande blieb. So heiratete z. B. im Boden ein älterer Junggeselle ein jüngeres Weib; diese Ehe blieb kinderlos. Kurz nachdem der Mann das Zeitliche gesegnet hatte, heiratete die Witwe einen jüngern Burschen, und dieser beerbte wieder als Ueberlebender, und ging wieder eine Ehe ein, und diese Ehe wurde mit Kindern beschert, und dann erst kam das mehrmals erheiratete Vermögen zur Verteilung, aber hauptsächlich erst, nachdem das letztere dieses Ehepaares verstorben war. Ich möchte noch erwähnen, dass auch bei Ehen mit eigenen Nachkommen das altbernische Erbrecht bestund. Dass vorweg der überlebende Elternteil allein erbte, unter Verfangenschaft-Vorbehalt, d. h. bei Wiederverheiratung musste dann mit den Kindern geteilt werden. Es leben noch heute Ehepaare und Verwitwete, die noch unter altbernischem Recht sind, solche, die vor dem 1912 in Kraft getretenen neu-bernischen Gesetz im alten Recht geheiratet und bei diesem Recht geblieben waren.

Im Hirzboden lebte auch ein kinderloses Ehepaar, wo die Gattin um vieles älter war, und altershalber dann nicht mehr den Haushalt besorgen konnte, so dass der Mann gezwungen war, eine jüngere Magd

anzustellen, zu welcher er dann auch gegenseitige Zuneigung fand, und schliesslich seiner Eehälfte glaub mehr als einmal einen Scheidungsvorschlag machte, worauf sie ihm immer ganz lieblich erwiderte: «Grad ganz, wie mi lieba Jakob will», so dass er's nicht übers Herz brachte, und geduldig ihr Lebensende abwartete, um dann die vorzeitig Auserwählte zu heiraten.

In einer andern Bäuert bewirtschafteten ein älterer Mann mit seiner jungen Frau und ein junger Knecht einen Bergbauernbetrieb. Weil der Mann auch altershalber nicht mehr überall mithelfen konnte, manchmal auch kränklich war, mussten halt die Frau und der Knecht die Landarbeit machen, und weil es dabei gut und fröhlich zugging, wurde der Mann etwas eifersüchtig. Als wieder einmal der Doktor bei ihm Visite gemacht hatte, und als nachher die beiden den Meister fragten, was der Doktor gesagt habe, gab er zur Antwort: «Der Tockter het de gsiit, ig läbi de nug lang», indem er glaubte, er sei ihnen «füriga».

In einer Nebenaus-Bäuert halfen zwei Brüder, die beide verwitwet waren und Kinder hatten, zusammen oder abwechslungsweise einer ältern reichen Witwe jeweilen tagwannen auf ihrem verzweigten Betrieb. Und da wird einer von diesen beiden Heiratsabsichten bekommen haben, aber da er glaubte, der Bruder könnte das gleiche im Schilde führen, wollte er sich zuerst sicher stellen, um nicht zuletzt zu vernehmen, der andere sei der Bevorzugte, weil der «Eärder». An einem Sonntag vormittag dorfte er mit seinem Bruder nit der Wand auf dem Stallbenkli, und erklärte ihm, einer von ihnen sollte probieren, diese Witwe zu heiraten und fragte dann lauernd: «Woscht du sa?», worauf der Bruder gutmütig zurückgab: «Nii, nimm du sa». — Die Buben des Ablehnenden waren Zuhörer, und einer von ihnen hat mir dieses Stückli nach etwa 80 Jahren seither erzählt, und sagte dazu, er habe immer für sich lachen müssen, wenn ihm diese Episode jeweils wieder in den Sinn gekommen sei. Und jener, dem damals vom Bruder ds Hütti ufgäh worden ischt, hat diese Witwe geheiratet. Die Liegenschaft bekamen dann einmal seine Kinder aus erster Ehe, und heute ist die Sache schon in der dritten Generation verteilt.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts heiratete hier ein 20jähriger Bursche eine reiche siebzigjährige Witwe, jedenfalls auch in der Hoffnung, nach ein paar Jahren eine Jüngere zu sich nehmen zu können.

Aber wer wartet, der planget, und so ist es wohl auch diesem ergangen. Nach drei oder vier Jahren tanzte dieser junge Ehemann am Adelbode-Märit mit jungen Töchtern, und lud sie auch zum Tische ein, und liess Wein aufstellen und war guter Dinge. — Aber des Lebens ungemischte Freude ist noch keinem Irdischen zuteil geworden! Jemand spielte ihm einen kleinen Streich, indem sie seiner betagten Gattin Bescheid brachten, der Mann habe eine Schlägerei gehabt, sei verletzt, sie müsse ihn heimholen. Die noch rüstige Hausmutter machte sich auf den langen Weg in den Schwand und entdeckte dann ihren jungen Mann gemütlich beim Wirtstisch in fröhlicher Unterhaltung mit jungen ledigen Mädels. Der junge Mann machte aber gute Miene zur Sache, hiess seine Gefährtin auch willkommen zum Tische und machte mit ihr Gesundheit. Als die beiden dann auf dem Heimweg waren, machte ihm die Gattin keine Vorwürfe, aber äusserte sich in dem Sinne: Ihr einziger Wunsch sei, dass sie hundert Jahre alt werde. Nun, dieses Eheverhältnis dauerte weiter; wenn sie hin und wieder Meinungsverschiedenheiten hatten, so sagte sie jedesmal: «Chascht mache, was d'woscht, ig gahn der nät ewägg, ig würden der hundert». Und bei jedem Jahreswechsel erklärte sie lebensfroh: «O, ich mache-n-umhi es Jährli!» Und ihr letzter Wunsch hat sich beinahe erfüllt, sie war $99\frac{3}{4}$ Jahre alt, als sie aus dem Irdischen hinüber schlummerte. Der nun fünfzigjährige Witlig konnte das patriarchalisch erwartete Vermögen erben und heiratete dann die schon einige Jahre eingelebte, um vieles jüngere Haushälterin. In dieser Ehe gab es dann wieder Nachkommen, welche das Vermögen teilen und nutzen konnten. Somit: Was lange währt, kommt endlich gut. *Hans Bircher, Buriszun*